

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Giuseppe Verdi
Briefe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

Vorwort	7
Aus Verdis selbstbiographischer Skizze	11
Briefe	15
Wichtige Lebensdaten	211
Werkverzeichnis	216
Briefempfänger und Briefdaten	219
Erwähnte Personen	222
Dank	233
Quellennachweis	234
Bildnachweis	236

*Aus Verdis
selbstbiographischer Skizze
(1879)*

. . . Im Jahre 1833 oder 1834 existierte in Mailand eine aus guten musikalischen Kräften zusammengesetzte Philharmonische Gesellschaft. Der Leiter derselben war ein gewisser Masini, der, wenn er sich auch nicht durch hohes Wissen auszeichnete, doch Geduld und Ausdauer, d. h. diejenigen Eigenschaften besaß, deren es bei einer dilettantischen Vereinigung bedarf. Zu jener Zeit wurde im Philodramatischen Theater die Haydnsche ›Schöpfung‹ vorbereitet. Mein Lehrer Lavigna empfahl mir zu meiner Belehrung, den Proben beizuwohnen, und ich ging mit Vergnügen auf seinen Vorschlag ein.

Der junge Mann, welcher bescheiden in einer dunklen Ecke Platz nahm, wurde von niemand beobachtet. Die Proben wurden von Perelli, Bonoldi und Almasio geleitet; aber eines schönen Tages waren alle drei infolge eines seltsamen Zusammentreffens ausgeblieben. Die Teilnehmer wurden bereits ungeduldig, als Masini, der selbst nicht wagte, sich ans Klavier zu setzen und die einzelnen Partien zu begleiten, sich an mich wandte und mich bat, die Begleitung zu übernehmen.

»Es genügt, wenn Sie nur einfach mit dem Baß begleiten«, fügte er hinzu; er mochte zu der Geschicklichkeit des unbekanntenen, jungen Künstlers wohl kein allzu großes Vertrauen haben.

Ich hatte damals soeben meine Studien vollendet, und eine Orchesterpartitur konnte mich daher keineswegs in Verlegenheit bringen. So setzte ich mich denn frischweg ans Piano und begann die Repetitionen. Ich erinnere mich noch sehr gut des ironischen Lächelns einiger Dilettanten. Mein jugendliches Aussehen, wie auch meine hagere Figur und meine ärmliche Kleidung mochten ihnen kein großes Vertrauen einflößen.

Doch wie dem auch sei, die Proben nahmen ihren Fortgang, und ich wurde nach und nach warm bei der Sache. Ich beschränkte mich nicht mehr darauf, zu begleiten, sondern begann mit der rechten Hand zu dirigieren, während ich mit der

linken spielte. Als die Proben beendet waren, machte man mir von allen Seiten die lebhaftesten Komplimente, und namentlich Graf Pompeo Belgiojoso und Graf Renato Borromeo waren äußerst liebenswürdig.

Sei es nun, daß die drei Maestri, von denen ich vorhin sprach, anderweitig zu viel beschäftigt waren, oder mochten sie aus anderen Gründen verhindert sein, kurz, es wurde mir in Folge jenes Zwischenfalls die vollständige Leitung des Konzerts anvertraut. Die erste öffentliche Aufführung erzielte einen solchen Erfolg, daß man eine Wiederholung im großen Saale des Adelscasinos veranstaltete, welcher der Erzherzog und die Erzherzogin Raineri und die gesamte vornehmste Gesellschaft beiwohnten.

Einige Zeit nachher bat mich Graf Borromeo, ihm die Musik zu einer Kantate für Gesang und Orchester, wenn ich nicht irre, gelegentlich der Hochzeit eines Mitgliedes seiner Familie, zu komponieren. Ich gestatte mir, hierbei zu bemerken, daß ich keinerlei pekuniären Vorteil aus diesen Arbeiten zog, sondern daß meine Mitwirkung eine völlig unentgeltliche war.

Masini, welcher dem Anschein nach Vertrauen zu dem jungen Künstler gefaßt hatte, machte mir sodann den Vorschlag, eine Oper für das von ihm geleitete Philodramatische Theater zu komponieren, und übergab mir das Libretto dazu, welches später, von Solera verbessert, den Titel *Oberto di San Bonifacio* erhielt.

Ich nahm das Anerbieten mit Vergnügen an und kehrte nach Busseto zurück, wo ich als Organist engagiert war. Ich blieb daselbst etwa drei Jahre. Als ich meine Oper vollendet hatte, kehrte ich, die Partitur in der Tasche, nach Mailand zurück. Zur Vorsicht hatte ich sämtliche Gesangspartien selbst ausgezogen und abgeschrieben.

Nun aber begannen die Schwierigkeiten: Masini war nicht mehr Direktor des Philodramatischen Theaters; er konnte also meine Oper nicht geben. Indes, mochte er nun wirklich Vertrauen zu mir haben, oder wünschte er mir in irgend einer Form seine Dankbarkeit zu bezeigen (nach Aufführung der ›Schöpfung‹ hatte ich ihm noch mehrere Male bei der Inszenierung verschiedener Vorstellungen, u. a. bei ›La Cenerentola‹, und stets ohne jede Vergütung geholfen), er schrak vor keiner Schwierigkeit zurück und versprach mir, sein

Möglichstes zu versuchen, um meine Oper an der Scala bei Gelegenheit der alljährlich zugunsten des Pio Istituto stattfindenden Feier zur Aufführung zu bringen. Graf Borromeo und der Advokat Pasetti versprachen Masini ihre Unterstützung; aber um streng bei der Wahrheit zu bleiben, muß ich sagen, daß diese Unterstützung sich auf einige nichtssagende Empfehlungsworte beschränkte. Masini dagegen gab sich in der Tat alle Mühe und wurde namentlich von dem Violoncellisten Merighi, einem Mitglied des Orchesters des Philodramatischen Theaters, unterstützt, der zu meinem Talent Vertrauen hatte.

Endlich gelang es denn auch, für das Frühjahr 1839 alles ins Reine zu bringen. Ich hatte das doppelte Glück, mein Werk von der Scala angenommen und gleichzeitig die Hauptrollen in den Händen von vier wirklich ausgezeichneten Künstlern zu sehen. Es waren dies die Strepponi, der Tenor Moriani, der Bariton Giorgio Ronconi und der Bassist Marini.

Nach Verteilung der Rollen hatte man kaum mit den Gesangsproben begonnen, als Moriani schwer krank wurde. . . . Nun war wieder alles unterbrochen, und man konnte nicht mehr daran denken, meine Oper zu geben. Ich war im höchsten Grade enttäuscht und schickte mich bereits an, nach Busseto zurückzukehren, als eines Morgens in aller Frühe ein Beamter der Scala bei mir eintrat.

»Wenn Sie der Maestro aus Parma sind, dessen Oper für das Pio Istituto gegeben werden sollte«, sagte er barsch, »dann kommen Sie nach dem Theater, der Impresario erwartet Sie.«

»Ist es möglich!« rief ich.

»Ich habe den Auftrag, den Maestro aus Parma zu holen, dessen Oper aufgeführt werden sollte. Wenn Sie es sind, dann kommen Sie!« wiederholte der Mann.

»Ich komme.«

Der Impresario der Scala war damals Bartolomeo Merelli. Er hatte eines Abends hinter den Kulissen eine Unterhaltung zwischen Signora Strepponi und Giorgio Ronconi mit angehört. Im Laufe derselben hatte die Strepponi sich äußerst günstig über meine Musik zu *Oberto di San Bonifacio* ausgesprochen, die auch Ronconi sehr nach seinem Geschmack fand.

Ich stellte mich Merelli vor, und dieser sagte mir ohne jede

Einleitung, daß er in Anbetracht der günstigen Urteile, welche er über meine Oper gehört habe, gern bereit sei, dieselbe in der nächsten Saison aufzuführen, doch müßte ich einige Änderungen daran vornehmen, da die Künstler, welche dieselbe singen sollten, andere seien, wie die anfangs dafür bestimmten. Dieses Anerbieten konnte für meine Verhältnisse als ein geradezu glänzendes bezeichnet werden. Als junger, unbekannter Komponist hatte ich einen Impresario gefunden, der den Mut hatte, ohne jede Kautio meinerseits, die ich übrigens nicht zu stellen vermocht hätte, ein neues Werk von mir auf die Bühne zu bringen. Merelli nahm alle Kosten auf seine Rechnung und machte nur mit mir aus, daß die Hälfte des Gewinnes ihm zufallen solle, wenn ich im Falle des Erfolges meine Partitur verkaufte. Man glaube nicht, daß diese Vereinbarung für mich unvorteilhaft war: es handelte sich ja um ein Erstlingswerk! . . . Der Erfolg war allerdings ein so günstiger, daß der Verlagsbuchhändler Giovanni Ricordi das Eigentumsrecht für meine Oper gegen eine Summe von siebenhundertfünfzig Francs erwarb.

Ein Förderer des jungen Verdi war der wohlhabende Kaufmann und Musikenthusiast Antonio Barezzi (1787–1867) in Busseto. Er wurde auch sein Schwiegervater. Als Verdi diesen Brief an ihn schrieb, war er fünfundzwanzig Jahre alt. Seine erste Oper ›Oberto, Conte di San Bonifacio‹ hatte am 17. November 1839 an der Scala in Mailand Premiere.

AN ANTONIO BAREZZI

Mailand, 4. September 1839

Liebster Schwiegervater,

Ermutigt durch die freundlichen Anerbieten, die Sie mir so viele Male gemacht haben, wage ich, Ihnen darzulegen, was ich benötige. Sie wissen, daß bald Michaelis sein wird, und ich habe die Wohnung noch nicht wiederbekommen, weil die Miete im voraus zu bezahlen ist. Ich habe sie nicht und wende mich an Sie. Ich benötige auch anderes, weil ich mir, während ich eine Oper schreiben muß, keine anderen Einkünfte verschaffen kann. Von der Oper werde ich Ihnen, wenn Sie kommen, vertraulich erzählen. Vorderhand kann ich Ihnen sagen, daß die Aussichten so gut sind wie ich nicht zu hoffen gewagt hätte. Die ganze Summe, die ich brauche, käme also auf 350 Lire. Ich bedauere, Sie jetzt belästigen zu müssen, da ich weiß, wieviel Sie schon für andere ausgegeben haben. Wenn ich es nicht tun müßte (das schwöre ich), würde ich es nicht tun. Sie wissen, worauf meine Ziele und Hoffnungen gerichtet sind. Bestimmt nicht darauf, Reichtümer zu häufen, sondern unter den Menschen etwas zu sein und kein nutzloser Kerl wie so viele andere. Wenn ich von Ihnen nicht erhalten sollte, worum ich bitte, würde ich mir wie ein Schwimmer vorkommen, der im Wasser das ersehnte Ufer sieht und im Begriff ist, sich daran zu klammern, aber . . . die Kräfte verlassen ihn, und er ertrinkt. Im Vertrauen auf Ihre Güte danke ich Ihnen im voraus und in der Hoffnung, Sie bald zu umarmen, grüße ich Sie.

G. Verdi

In weniger als zwei Jahren hatte der Tod Verdi seine junge Familie genommen. In seiner Trauer ergriff ihn ein Satz in einem ihm aufgedruckten Libretto: »Va, pensiero, sull'ali dorate« [Flieg, Gedanke, auf goldenen Schwingen]. Er schrieb ›Nabucco‹, die Oper, die seinen Ruhm

begründete. ›I Lombardi alla Prima Crociata‹ war am 11. Februar 1843 an der Scala uraufgeführt worden. Im folgenden Brief an die Gräfin Giuseppina Appiani, die mit Bellini und Donizetti befreundet war und als eine der glänzendsten Schönheiten Italiens galt, erwähnt Verdi eine spätere Aufführung in Venedig.

AN GIUSEPPINA APPIANI

Venedig, 26. Dezember 1843
eine Stunde nach Mitternacht

Sie sind ungeduldig, Nachricht über *I Lombardi* zu bekommen, und ich schicke sie Ihnen ganz frisch; es ist noch keine Viertelstunde her, daß der Vorhang fiel.

I Lombardi war ein großes Fiasko, eines jener wahrhaft klassischen Fiaskos. Alles wurde entweder bemängelt oder ertragen, ausgenommen die Cabaletta der Vision. Das ist die einfache, aber wahre Geschichte, die ich Ihnen weder zu meinem Vergnügen noch zu meinem Kummer berichte.

Francesco Maria Piave (1810–1876) war der Librettist von ›Ernani‹, ›I due Foscari‹, ›Macbeth‹ (gemeinsam mit Andrea Maffei), ›Il Corsaro‹, ›Stiffelio‹, ›Rigoletto‹, ›La Traviata‹, ›Simone Boccanegra‹ (erste Fassung), ›Aroldo‹ und ›La Forza del Destino‹ (erste Fassung). Nach einem Schlaganfall, der Piave vollständig lähmte, unterstützte Verdi mit allen möglichen Mitteln seine Familie und übernahm neun Jahre später auch die Kosten des Begräbnisses.

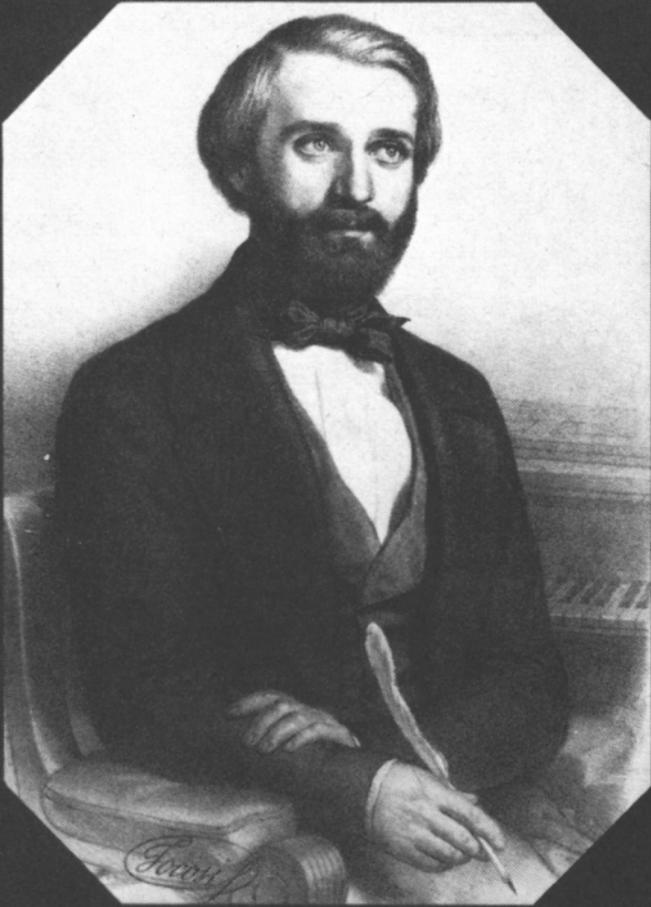
AN FRANCESCO MARIA PIAVE

Mailand, 3. November 1845

Lieber Freund,

Hoch sollen meine Feinde leben! Ihnen danke ich den Fortschritt meiner Karriere mehr als meinen Freunden. Ohne sie hätte man nicht so viel geredet, und ohne viel Gerede hätte man weder *Ernani* in London noch *Nabucco* in Paris gegeben. Verfluche sie also nicht mehr, denn ich bin ihnen unendlich viel schuldig!

Cola di Rienzi gefällt mir nicht, weil man ihn nur an ein, zwei Bühnen aufführen kann . . . Wir brauchen einen englischen Stoff, und ich denke an *König Lear*. Eine himmlische Sache! Eine der höchsten Leistungen des menschlichen Genies. – Ich



1 Um 1845

11. 2. *Alto Masnadi* *Opera di Anna Carlo*

Violini
Viola
Fagotto
Clarinetto
Flauto
Oboe
Tromba
Tromba
Tromba
Clarinetto
Fagotto
Tromba
Tromba
Tromba
Carlo *masnadi sotto sotto...*
Alto Masnadi
11

2 >I Masnadi<. Blatt aus der Handschrift

bin noch nicht entschlossen, werde mich aber baldigst entscheiden. – Was gibt's Neues in Venedig? Was machen die *Gattis*, die *Lions* usw.?

Ich habe Eile wie üblich, habe Dir aber nichts zu sagen. – Addio.

Grüße die Fontanas, aber grüße sie richtig. Was macht der liebe Venturi?

G. Verdi

AN FRANCESCO MARIA PIAVE

Mailand, 11. [17.?] November 1845

Du mußt Dich in Sachen Don Merelli an jemand anderen wenden, weil ich mich nicht der Gefahr aussetzen will, keine Antwort zu bekommen, oder eine Antwort, die mir nicht gefiele. – Schreib ihm, wie es sich gebührt! . . .

Bei Gott, was gehört schon dazu, einen Band Shakespeare aufzutreiben und zu studieren . . . Ich versichere Dir nämlich, daß dieser Stoff gründlich studiert werden muß. – Über Kommen oder Nichtkommen nach London sprechen wir noch . . . Aber weißt Du, was das kostet? . . .

Ha, ha, ha! . . . Ich platze vor Lachen. – Du bist verliebt? . . . In wen denn? . . . Sag's mir, sag's mir . . . und ich will Dich kurieren! . . . Armer Teufel! . . . Mein Gott, wie schön, Piave verliebt zu sehen! . . . Mit dem Bauch! . . . Ich will so lange über Dich lachen, bis Dir die Liebe vergangen sein wird . . . Wer ist denn die Hexe? . . . Oder der Engel . . . wie Du's nimmst . . . Grüß alle.

Herzlichst Dein

G. Verdi

Ich werde (wie vertraglich gebunden) am 1. des Monats im [unleserlich], meinem üblichen Quartier in Venedig, sein.

Sicher kennst Du Ferrarini. Wenn Du ihn nicht kennst, suche ihn kennenzulernen und übergib den Brief.

Wie sein Bruder Léon (1821–1881) und gemeinsam mit ihm war Marie Escudier (1819–1880) ein bedeutender Musikverleger, Journalist und Theaterdirektor in Paris. Beide Brüder setzten sich in Frankreich für Verdi ein. Léon stand ihm jahrelang nah, bis er trotz Verdis Warnung vor zu kostspieligen Unternehmungen Bankrott machte und seinen finanziellen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen konnte.

Francesco Lucca (1802–1872) war der Mailänder Verleger von einigen frühen Opern Verdis.

AN MARIE ESCUDIER

Mailand, 25. August 1846

Es überrascht mich, daß man, um die *Foscari* in Paris zu machen, auf die Fassung von Neapel zurückgegriffen hat, welche die Musik furchtbar mißhandelt und das Drama so weit verändert, daß die interessantesten Momente lächerlich werden. Es genügte also nicht, letztes Jahr den *Ernani* zu ruinieren, da man in diesem Jahr dasselbe mit den *Foscari* machen will? Und warum läßt man diese Opern nicht besser in den Regalen Eurer Verleger? In unserem Italien (das zwar bei Euch barbarisch genannt wird) wäre eine solche Monstrosität nicht erlaubt; wie kann sie also in Paris geduldet werden, in der Hauptstadt der zivilisierten Welt, im Asyl der schönen Künste? – Ich finde es vernünftig, daß Coletti transponiert, was seiner Stimme nicht paßt, aber der wahre Künstler kann und darf den Text, dramatische Wendungen, musikalische Formen, die Instrumentation usw. nicht ändern . . . Ich messe meinen Sachen keinerlei Bedeutung bei, und wenn sie einmal geschrieben sind, lasse ich sie laufen wie es Gott oder der Teufel will; aber ich kann nicht erlauben, daß sie in solchem Maße entstellt werden. In diesem Fall wäre ich gezwungen, in der Presse zu erklären, daß ich in den *Foscari*, wie sie in Paris gegeben werden, meine Opern nicht wiedererkenne. Die Ouvertüre zur *Giovanna d'Arco* darf nicht vor den *Foscari* stehen, und ich kann Euch nur raten, die Euch von Ricordi übersandte Partitur genau wiederzugeben. Ich habe nichts hinzuzufügen, nichts wegzulassen. Wenn die *Foscari* eine Wirkung erzielen können, können sie es so, aber auf keine andere Art.

Es wäre mir unmöglich, 12 Solfeggien zu machen. Wie wollt Ihr, daß ich die Zeit dafür fände? . . . Die Opern, die ich für Lucca schreiben muß, haben keinen bestimmten Termin, aber sie müssen innerhalb von zwei Jahren geschrieben werden und ich habe mir keinerlei Rechte daran vorbehalten. Für die weiteren Opern habe ich verschiedene Sujets in Aussicht, unter denen kein französisches ist.